



*Naturschutzarbeit*

und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen

1. Jahrgang

Doppelheft 3/4, Dezember 1959



## Biber in Sachsen

Von K. Markus und H. Hiebsch

Das einst weite Verbreitungsgebiet des Bibers (*Castor fiber* L.) in Europa ist im 18. und 19. Jahrhundert bis auf kleine Vorkommen in Norwegen, einige Bestände in der Sowjetunion, im Rhonedelta in Frankreich, in Polen und bei uns im Mittelbegebiet zusammengeschrumpft. Nicht natürliche Feinde wie Wolf, Bär und Luchs, die es seit deren Ausrottung in Mitteleuropa kaum noch gibt, haben den Rückgang des Bibers verursacht, sondern den Menschen trifft allein die Schuld. Dem Biber wurde sein wertvolles Pelzwerk, das Sekret eines Drüsenpaares, das Bibergeil, das bis ins 19. Jahrhundert hinein als Universalheilmittel angesehen wurde, und sein Fleisch (der Biberschwanz galt in der Fastenzeit als eine besondere Delikatesse) zum Verhängnis. Weiterhin war er früher noch als Fischräuber verschrien, und seine eventuelle Schädigung von Dämmen und Uferbefestigungen wurde ein Grund zu seiner Verfolgung.

Es fehlte auch in früheren Jahrhunderten nicht an mahnenden Stimmen zum Schutze des Bibers, die sich aber nicht durchsetzen konnten. Die nur kleineren, lokalen Schutzmaßnahmen brachten nicht den erstrebten Erfolg. Erst um die Jahrhundertwende setzten in vielen europäischen Ländern Rettungsaktionen ein. In der SU wurden z. B. zu Beginn des Jahres 1920 das Woroneshgebiet zum Naturschutzgebiet erklärt und ein weiteres Biber-schutzgebiet in Sibirien eingerichtet. Bereits in den 30er Jahren war man in der Lage, an einigen Dutzend Stellen im europäischen Teil der SU Biber anzusiedeln, die sich überall, trotz zum Teil nicht optimaler Lebensbedingungen, gut eingewöhnt haben. In den letzten Jahren wurden jährlich bis zu 400 Tiere mit dem Ziel umgesiedelt, die Besiedlung des gesamten früheren Areals zu erreichen. Man schätzt heute den Biberbestand in der SU auf 10 000 Tiere.

Auch in Norwegen hat man den bis auf 100 Tiere Ende des 19. Jahrhunderts zusammengeschrumpften Bestand durch behördlichen Schutz ab 1899 gerettet, und es ist durch gut gelenkte Wiederaufzucht gelungen, die Biber heute bis auf etwa 14 000 Exemplare zu vermehren. Es ist bereits möglich, im Zentralgebiet einen beschränkten Teil zum Fang freizugeben — ein Beispiel, daß durchgreifende Maßnahmen zum Schutze einer fast ausgerotteten Tierart wieder Nutzen bringen können.

Nur im Rhonedelta und auch bei uns im Mittelbegebiet sind die Vermehrungszahlen nicht so erfreulich, wobei im Rhonedelta durch die Abgelegtheit des Gebietes doch günstigere Voraussetzungen bestehen. Für Deutschland wurde erst ab 1915 in Anhalt und sechs Jahre später in Preußen eine vollkommene Schonzeit des Bibers angeordnet. Trotzdem sind nach dem 1. Weltkrieg, durch eine Tbc-Erkrankung und in den Nachkriegsjahren des letzten Krieges große Verluste eingetreten. Der bis über 300 Biber im Jahre 1939 angestiegene Bestand ist nach dem letzten Weltkrieg auf etwa 80 Tiere herabgesunken. Nicht Krankheit und Überalterungserscheinungen sind die Ursache des Rückganges gewesen, sondern





Abbildung 6: Jungbiber auf dem Wege zur Nahrungssuche. (Foto: K. Markus)

neben Verlusten durch Hochwasser war es hauptsächlich unberechtigter Abschluß und die Verfolgung durch Fallen- und Schlingensteller. Nach unserem Gesetz zur Erhaltung und Pflege der heimatlichen Natur (Naturschutzgesetz) vom 4. August 1954 und der Anordnung zum Schutze der nichtjagdbaren wildlebenden Tiere mit Ausnahme der Vögel vom 15. Februar 1955 sind wieder alle Voraussetzungen für die Erhaltung des Bibers gegeben.

Das „Biberkollektiv“ unter Leitung von Prof. Hinze und die Naturschutzmitarbeiter haben alles versucht, die Biberansiedlungen unserer Heimat zu schützen. Zur Erhaltung des Bibers und seines Lebensraumes sind im Mittelbegebiet und an den Mündungen der Mulde und der Schwarzen Elster elf Naturschutzgebiete besonders zum Schutze des Bibers eingerichtet worden. Die ersten Erfolge sind bereits in einer Zunahme des Biberbestandes um etwa 100 % seit seinem Tiefstand zu verzeichnen. Es zeigen sich bereits gewisse Ausbreitungstendenzen. Der Biber ist z. B. an der Mulde bis Muldenstein, an der Schwarzen Elster bis Bad Liebenwerda vorgedrungen und hat sich auch etwa acht Kilometer südlich von Torgau



in den Elbarmen und Altwässern schon seit längerer Zeit angesiedelt. Die Vorkommen um Torgau sind das südlichste Auftreten des Mittelbebibers und das einzige in Sachsen. Nach ZIMMERMANN (1922) hat die Biber-  
verbreitung in Sachsen in historischer Zeit nie große Bedeutung gehabt, da der größte Teil von Sachsen wenig geeignete Lebensräume aufweist. Südlich von Torgau werden an der Elbe die Altwasserarme und Teiche in der Nähe des Wasserweges immer seltener, so daß ein weiteres Vordringen und Ansiedeln elbaufwärts kaum zu erwarten sein wird.

Günstigere Möglichkeiten für die Ansiedlung bieten die Mulde und Schwarze Elster, die weit oberhalb der jetzigen Verbreitungsgrenze des Bibers zum Teil noch breite Flußauen und zahlreiche Altwasserarme mit ausgedehnten Verlandungszonen aufweisen. Für den Muldelauf liegen bis in das Gebiet von Wurzen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrere Fundmeldungen von Biber vor. ZIMMERMANN (1922) nimmt aber an, daß über den Raum von Colditz hinaus kaum nennenswerte Ansiedlungen vorgekommen sein werden. Bei südlicheren Funden (1882 an der Elbe bei Strehla, 1748 auf einem Elbheger bei Niedermuschlitz, 1636 an der Mulde bei Zwickau) dürfte es sich nur um versprengte Stücke gehandelt haben.

Das größte Schutzgebiet des Bibers in Sachsen ist der Weinske-Lauf nördlich der Kreisstadt Torgau ab Döberner Brücke bis zum Einlauf des 2 bis 4 m breiten Flusses in die Elbe. In zahlreichen Windungen durchfließt er die rund 20 km lange Landschaft, greift mit seinem Lauf bis an die Hochterrasse bei Neiden heran und bildet an ausgeweiteten Stellen Verlandungszonen mit Schilf-, Kalmusvorkommen und Buschgestrüpp; ansonsten zeigt der gesamte Flußlauf wenig Baumbestand. An sechs solchen ausgebreiteten sumpfigen Verlandungsstellen haben sieben Biberpaare Wohnung bezogen. Es sind keine Erhebungsbaue über dem Boden, sondern es sind vielmehr Höhlen mit dem Einfahrtsloch unter dem Wasserspiegel. Je nach der Hängigkeit des linken bzw. rechten Ufers sind die Einfahrtsgänge 2 bis 4 m lang, biegen dann fast rechtwinklig aufwärts und enden in einer geräumigen, mit Bestandteilen von Schilf, Carex-Arten und Gras ausgestatteten Wohnhöhle. Diesen Anlage- und Ausstattungsbefund darf man angeben auf Grund einer im Jahre 1949 erfolgten Freilegung der vom Biber nicht mehr befahrenen Wohnhöhle am linken Ufer bei Drebligar. Am Tage bekommt man die Biber kaum zu Gesicht. Nach 22 Uhr bis morgens 5 Uhr sind sie aber sehr lebhaft tätig, unternehmen Ausflüge bis 1 km von der Wohnhöhle weg und suchen sich Nahrung auf den Kulturflächen der Gemarkungen. Am meisten besuchen sie die Zuckerrübenfelder. Durch Beobachtungen konnte im September 1957 festgestellt werden, daß Meister Bockert mit seinen Grabschaufeln die ganze Rübe heraushebt und sie bis in die Nähe seines Baues hinschleppt. Bei der letzten Biberbesichtigung mit Prof. Dr. Hinze wurden 17 Zuckerrüben an einer Stelle an der Döberner Brücke in der Nähe einer Höhlenwohnung gezählt. An den Nagebissen bei der Rübe stellte Prof. Hinze fest, daß es sich hier um Alt- und Jungtiere handelte. Der Nagebiß der Jungtiere ist an den Schmalschneiden im Rübenfleisch deutlich sichtbar. An den Bäumen





Abbildung 7: Von Bibern gefällte Pappel. (Foto: H. Hiebsch)

und am Strauchwerk waren fast keine Benagungen zu finden. Wovon ernährt sich der Biber im Winter? Darüber gibt das Abschwimmen von Wurzelrhizomen des Kalmus in den Monaten November bis Januar Aufschluß. Fast täglich kommen vereinzelt solche Wurzelbestände angerudert. Fischt man eines heraus, so zeichnet sich hier die Nagetätigkeit des Bibers ab. Der Innenraum des Rhizoms ist leer gefressen, übrig geblieben sind nur die dunkelbraunen Außenschalen mit Blattresten. Da genügend Kalmusbestände vorhanden sind, ebenfalls die Gelbe Teichrose, so bangen wir keineswegs um Nahrungsmangel des Bibers. Gefahren drohen unseren Bibern nur bei Hochwasser der Elbe. Dabei wird das ganze Gelände der Weinske überschwemmt und die Höhlen füllen sich mit Wasser. Unstet und flüchtig finden wir die Tiere, schwimmend oder auf Bäumen hockend im Gelände. Bei längerem Anhalten des Hochwassers verlassen sie die Gegend. Im vorigen Jahre sind sie bei Axien, Gehmen, Schützberg im Kreis Jessen bis in den Unterlauf der Schwarzen Elster abgewandert; nur zwei Paare sind an ihre alten Wohnplätze wieder zurückgekommen. Unser zweites Schutzgebiet ist der alte Elbarm bei Kathewitz. Das Schutz-



gelände liegt im Verlandungsteil des Armes, ist ungefähr 500 m lang und 40 bis 60 m breit. Die Betriebsseite des Armes zum Elbdeich zu, der 40 bis 50 m entfernt dahinläuft und von Menschen rege belaufen wird, ist durch sehr dichtes Weidengestrüpp im Sumpfgelände schützend abgeriegelt, so daß von dieser Seite aus keine Gefahren für den Biber durch die Menschen bestehen. Die linke Seite des Schmalwassers ist teichartig verbreitert und geht in unbedecktes Wiesengelände über. Doch auch hier hat sich das Biberpaar durch Dammbauten Schutzwälle geschaffen, die schwerlich durch Menschenwerk vernichtet werden können. Inmitten dieses Sumpfgeländes am Westrand der Weidengestrüppzone hat der Biber eine massige aus Knüppelwerk bestehende Burg errichtet. Hier fühlt er sich wohl mit seinen Mitbewohnern, den Bisamratten. Die Nahrung setzt sich auch hier aus Wurzelwerk des Kalmus, aus Zuckerrüben und dem Verbiß des Weidengestrüpps zusammen.

Im großen Teichgebiet bei Bennewitz, 4 km westlich des Elbstromes liegt unser drittes Schutzgebiet. Es ist das gesichertste, gehört es doch zum Gelände der Teichwirtschaft Pflückuff. Der Fischzuchtmeister Höfig und gleichzeitig Leiter der Teichwirtschaft ist der beste Heger und Pfleger unserer seltenen Tierart. In seinem Teichgelände, das aus sechs Teichen besteht, die untereinander Verbindung haben, hat er den Schockholzteich wegen der Ansiedlung des Bibers völlig verlanden lassen. So ist dort, umgeben von Restbeständen eines ehemaligen großen Auewaldes, ein ideales Aufenthaltsgebiet für den Biber entstanden. Hier sind dem Tier seine Bedürfnisse und seine Lebensgewohnheiten am allerbesten gesichert, hier ist es zuhause. An schwer zugänglicher Stelle steht 3 m hoch das gewaltige Knüppelwerk, seine Biberburg. Vorwiegend fällt der Biber junge Ebereschen; doch verschont er auch die anderen Baumarten nicht wie Erle, Birke, und selbst 80 cm im Durchmesser stehende Eichen hat er zur Strecke gebracht. Das geschälte Astwerk schleppt er auf seine Burg, so daß sie jährlich an Umfang und Größe zunimmt. Hier haust nur ein Biberpaar. Die Jungtiere werden nach ihrem Selbständigwerden nicht mehr lange geduldet. Sie treiben sich dann im weiteren Gelände des Pflückuffer Waldes herum, zeigen ihr Dasein durch Nagestellen an Bäumen am Ufer des Benkenteiches an, waren auch vorübergehend im Ellerngraben am „Großen Teich“ nach Torgau festzustellen, doch ist ihre Ansiedlung dort noch nicht geglückt.

Zur Erhaltung dieser drei Biberansammlungen im Kreise Torgau ist vor allem die Aufklärung der Bevölkerung der umliegenden Orte wichtig; denn die Kenntnis der Bedeutung des Bibers für die Wissenschaft und seiner Lebensgewohnheiten werden dazu beitragen, daß er nicht aus Unwissenheit vergrämt oder ihm Schaden zugefügt wird. Je mehr Menschen um ihn besorgt sind, desto weniger werden die gesetzlichen Paragraphen in Anwendung kommen müssen. Bei Biberbauten an Angelgewässern müßten Vereinbarungen getroffen werden, daß diese Uferstrecken möglichst ungestört bleiben. Eine gewisse Gefahr bilden die Hochwässer, die die Biber aus ihren Bauten vertreiben. Hier sind es besonders die sommerlichen Überschwemmungen, die die Jungbiber gefährden. Sie

besitzen noch nicht die Schwimmausdauer, um in den reißenden Fluten sicher an das Ufer zu gelangen. Dies ist höchstwahrscheinlich auch der Grund dafür, daß im Mittelbegebiet das Verhältnis von Jung- zu Altbibern 1 : 3 ist. In der nun 25 Jahre bestehende Ansiedlung in der Schorfheide, wo diese Gefahr nicht besteht, ist das Verhältnis 1 : 1. Zur Minderung dieser Gefahr ist es notwendig, Biberrettungshügel zu errichten, um ihnen bei Überschwemmungen sichere Zufluchtstätten zu bieten. Diese Maßnahme hat sich gut bewährt.

Die größte Gefahr bleibt nach wie vor das Wildereiunwesen. So sind z. B. 1957 in den Biberansiedlungen um Torgau fünf Jungtiere diesem wüsten Treiben zum Opfer gefallen. Die Jungbiber, die nach dem Selbständigwerden von ihren Eltern nicht mehr geduldet werden, streifen dann in der weiteren Umgebung auf der Suche nach günstigen Ansiedlungsmöglichkeiten umher. So werden sie besonders bei der Jagd auf Wildenten in diesem Gebiet für gewissenlose Schießer eine leichte Beute. Vor allem in der Jagdzeit der Wildenten müßte dann unsere VP zur Erhaltung unseres Biberbestandes ihre Kontrollgänge regelmäßig in diesen Schutzgebieten durchführen, um die durch Menschen verursachten Verluste an Bibern auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Ferner müßte sie besonders auch darauf achten, daß die angebrachten Schutzschilder nicht sinnlos zerstört werden.

Es wird von uns als vordringliche Aufgabe angesehen, dieses vom Aussterben bedrohte Tier und seine Zufluchtstätten zu schützen. Möge der Biber im Kreise Torgau die günstigen Voraussetzungen für seinen Bestand und seine Vermehrung behalten. Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit für den ganzjährigen Schutz dieses Tieres wird vielseitig geleistet. Unsere Heimatbevölkerung achtet, schätzt, hegt, pflegt und schützt den Biber, das größte europäische Nagetier.

Es ist zu hoffen, daß wir auch einmal in die Lage kommen werden, einen Teil des früheren Lebensraumes des Bibers wieder zu besiedeln, wie es in der SU und in Norwegen bereits geglückt ist.

Literatur:

HINZE, G

Der Biber. Akademie-Verlag Berlin, 1950

ZIMMERMANN, R.

Zur Geschichte des Bibers in Sachsen. Mitt. Ver. Sächs. Heimatschutz, XI, S. 162, 1922.

*In den nächsten Heften erscheinen u. a. folgende Beiträge:*

- Geplante Landschaftsschutzgebiete in Sachsen
- Aus der Arbeit des Naturschutzbeauftragten im Industriegebiet
- Naturschutz im Ortsstatut
- Die Eibe in Sachsen
- Die Entstehung der Basaltberge im Kreis Annaberg
- Die Pflanzenwelt des Bienitz bei Leipzig